

Johannes Brahms (1833—1897)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur, op. 77

Johannes Brahms schrieb sein Konzert für Violine und Orchester, op. 77, im Sommer des Jahres 1878 in Pörtschach. Wie sich in die 2. Sinfonie die beglückenden Erlebnisse in jener schönen Natur hineingefunden haben, so ist auch im Violinkonzert zu spüren, welchen belebenden und erquickenden Einfluß die Landschaft am Wörther See auf ihn ausübte. Brahms hat dieses Konzert seinem Jugendfreunde Joseph Joachim gewidmet, der es auch zuerst lange Jahre als einziger gespielt hat. Heute ist das Konzert Gemeingut aller Geiger geworden, die zur Spitzenklasse gehören wollen — und die Schwierigkeiten, die einst nur Joachim meisterte, werden heute von vielen Virtuosen bewältigt. Joachim hat Brahms manche Anregungen und Ratschläge in Hinsicht auf violintechnische Fragen gegeben — aber aus jeder Note heraus ist zu spüren, daß das Werk ein echter Brahms ist.

Das Konzert ist dreisätzig, obwohl Brahms, entgegen allen Gepflogenheiten, zuerst vier Sätze konzipiert hatte.

Im ersten Satz ist die große sinfonische Exposition, die Aufstellung der beiden Themen und des gesamten übrigen Materials zu bewundern, ehe er die Solovioline einsetzt. Und nun läßt er nicht wörtlich die Themen von der Geige wiederholen, sondern verändert sie sofort und gestaltet sie frei um. Ein Beweis dafür, daß Brahms nicht der strenge Formalist war, als den man ihn so gern hinzustellen beliebt. In wunderbarem Wechselspiel mit dem Orchester ordnet sich in diesem Satze die Violine ins sinfonische Geschehen ein.

Der zweite Satz mit seinem schönen Oboenthema am Beginn entfaltet sich zu ernster Schönheit und zu milder Verklärung, während der Schlußsatz mit rassischem Temperament daherkommt und einen Schuß ungarischen Wesens klar erkennen läßt. Das Terzenthema am Anfang dieses Finales beschwört unzweideutig zigeunerische Weisen, die dem Werk einen beschwingten, lebensfrohen Abschluß verleihen.

Peter Tschaikowskij (1840—1893)

7. Sinfonie (*Manfred*) op. 58

Die *Manfred-Sinfonie* von Peter J. Tschaikowskij entstand im Jahre 1885. Sie wird heute als seine „siebente“ Sinfonie bezeichnet, obwohl sie, ihrer Entstehungszeit nach, zwischen seine 4. und 5. Sinfonie eingereiht werden müßte. Dieses Werk ist eine Programm-Sinfonie, wozu Tschaikowskij von seinem Freunde Balakirew, einem der aktivsten Mitglieder des „Mächtigen Häufleins“ oder der „Novatoren“, ein ausführliches Programm vorgelegt wurde. Wie Tschaikowskij über das „Programm“ in Hinsicht auf die Musik überhaupt dachte, geht aus einem Brief an den Komponisten Tanejew hervor: „Meine Sinfonie ist natürlich programmatisch, aber das Programm ist ein solches, das sich nicht mit Worten formulieren läßt. Das würde Spott hervorrufen und lächerlich erscheinen. Übrigens muß ich bekennen, daß ich in meiner Einfalt geglaubt hatte, der Gedankengang in meiner Sinfonie sei so verständlich, daß er in allgemeinen Umrissen auch ohne Programm von jedem erfaßt werden könne.“ Die Begeisterung Tschaikowskijs an dem Werke ließ im Verlaufe der Arbeit merklich nach — eigentlich hat er nur den ersten Satz nach seinem künstlerischen Gewissen gelten lassen. Die „vier Bilder nach dem dramatischen Gedicht Byrons“ (so lautet der Untertitel) gab er als sein Opus 58 heraus.

Der erste Satz zeigt den von Seelenqualen gefolterten, umherirrenden *Manfred*, der mit inneren Dämonen kämpft und sie durch Kraft und Trotz zu überwinden sucht. Auch der Gedanke an seine Geliebte *Astarte* hilft ihm dabei. Jedoch sind die Dämonen in ihm stärker und überwältigen *Manfred* aufs neue. Der zweite Satz wird vom unterlegten Programm so gedeutet, daß ihm die Alpenfee unter dem Regenbogen des Wasserfalls erscheint. Dieser scherzoartige Satz vermag tatsächlich den Wasserfall und das Glitzern des Regenbogens in seinen Tropfen zu schildern. Die Erscheinung der Alpenfee wird durch eine warme und schöne Melodie der Violinen, von den Harfen begleitet, angedeutet. Der dritte Satz ist ein Pastorale. „Einfaches, freies und heiteres Zusammenleben der Gebirgsbewohner“ verrät das Programm. Wandernde Musikanten spielen zum Tanz auf; *Manfred* glaubt in dieser einfachen Welt sein Leid zu vergessen und das Glück zu finden. Der Schlußsatz beschwört das Bild des unterirdischen Palastes *Arimans*, in dem ein Bacchanale abrollt, in das *Manfred* hineingerät. *Astartes* Schatten wird heraufgerufen, der ihm das Ende seines Erdenleids verkündet. *Manfred* stirbt und wird erlöst.

Obgleich diese Sinfonie Tschaikowskijs seine an Umfang größte und in bezug auf Orchesterbesetzung stärkste ist, steht sie im Schatten ihrer berühmteren Schwestern, der 4., 5. und 6. Sinfonie, die ihm selbst als die gelungenen erschienen.

